

berät Eltern in Bayern

Schule & Wirt

Kopfarbeit am Küchentisch

Hausaufgaben
sind ein Kapitel
für sich
Seite 6

Die Mischung macht's

S&W bricht eine
Lanze für den
Modernen Fünfkampf
Seite 16

Eine Sache der Einstellung

Schulwissen allein
garantiert nicht den
Erfolg der Ausbildung
Seite 2

INHALT**ARBEITS-
TUGENDEN**Was Ausbilder und
Lehrlinge davon halten 2**HAUSAUFGABEN**Sind sie notwendig
oder ein alter Zopf? 6**RATGEBER**Leser fragen –
S&W antwortet 9**POLITISCHE
BILDUNG**Das Profil einer
bayerischen
Servicestation 10**GESUNDHEIT**Was Eltern über
Röteln wissen sollten 14**SPORT**Der Moderne Fünfkampf
verdient mehr
Beachtung 16**RÜCKBLICK**Ein S&W-Artikel
und sein Echo 18**HERAUSGEBER:**
Bayerisches Staatsministerium
für Unterricht und Kultus**REDAKTION:**
Dr. Friedrich Arnold
(verantwortlich)
Salvatorstr. 2, 8000 München 2
Dieter Faust,
Karl Hans Grünauer
Winfried Karl
Claus Kömm**LAYOUT:** P. J. Wilhelm**DRUCK:**
F. Bruckmann KG, München,
Nymphenburger Straße 86**FOTOS:**
N. Bischof
J. Haar
Hanns Krebs
Kai Mahrholz
Süddeutscher Verlag
Vorsorge Initiative**ZEICHNUNGEN:**
Otto Baer
G. BassnerDiese Zeit-
schrift erscheint
alle drei Mo-
nate. Schul-
kinder in Bay-
ern bringensie ihren Eltern kostenlos mit
nach Hause. Im Zweifelsfalle
wenden Sie sich an SCHULE
& WIR, Salvatorstraße 2,
8000 München 2,
Tel. (089) 21 86/307.
Nachdruck mit Quellenangabe
gestattet (2 Belegexemplare).

Die Aus- bildung ist auch eine Sache der Einstellung

Von den Anfängern im Beruf wird nicht nur Schulwissen verlangt. Die Arbeitswelt erwartet auch Pünktlichkeit, Sinn für Ordnung und Fleiß. Verstaubte Tugenden? Lesen Sie hier, was Lehrlinge und Ausbilder davon halten.

Die Jugend von heute ist von Grund aus verdorben. Sie ist böse, gottlos und faul. Nie wieder wird sie so sein wie die Jugend vorher, und es wird ihr niemals gelingen, unsere Kultur zu erhalten.“

Dieses harte Urteil sprach nicht, wie man vermuten könnte, eine bissige Altherrenrunde am Stammtisch. Schon vor über 5000 Jahren, im alten Babylon, wurden die vernichtenden Worte in einen Tonziegel geritzt. Trotzdem klingt die Klage so, als hätte man sie erst gestern gehört.

Auch in unseren Tagen sind

nämlich viele mit einer pauschalen Verurteilung der Jugend rasch bei der Hand. Tatsächlich begegnen uns in den Medien pausenlos die Bilder kaputter Tunix-Typen, disziplinloser Rabauken, Chaoten und Verweigerer.

Ein verzerrtes Bild

Was viele Zeitgenossen dabei übersehen: Hier erscheint nicht die ganze Jugend im Bild, sondern man stellt nur eine winzige Minderheit künstlich ins Rampenlicht. Die überwältigende Mehrheit der anderen, unsere eigentliche Jugend, wird



Gehen die Interessen Hand in Hand und stimmt das menschliche Verhältnis im Betrieb, dann gibt das Auftrieb für die Ausbildung.



nicht für telegen gehalten und kommt darum zu kurz.

Entsprechend verzerrt ist die landläufige Meinung über den Nachwuchs. Sie ist oft nicht mehr als ein Vorurteil. Um so willkommener müssen uns Informationen sein, die damit aufräumen.

Zu ihnen gehört neuerdings eine bundesweite Untersuchung, über die hier berichtet wird.*) Durchgeführt hat sie das Institut der deutschen Wirtschaft in Köln. Gegenstand der Studie: junge Leute in der Ausbildung.

*) Uwe Göbel, Was Ausbilder fordern – was Schüler leisten, Köln 1982

Jahr für Jahr schließen Hunderttausende die Schulzeit ab und beginnen eine betriebliche Lehre. In Handwerk, Handel und Industrie, bei Banken und Versicherungen stehen sie einer Fülle neuer Anforderungen gegenüber. Dieser Sprung von der Schule ins Berufsleben ist nicht einfach.

Randale und Rabaukentum?

Wie meistern die jungen Leute die Situation? Durch Verweigerung, Randale und Rabaukentum? Natürlich nicht. Unsere „Azubis“ verlassen sich auf andere Dinge. Sie wissen: Eine

fundierte Schulbildung ist die erste Voraussetzung für den Start ins Leben. Doch sie allein genügt nicht.

Wer die Ausbildung erfolgreich durchlaufen will, braucht mehr als mitgebrachtes Wissen. Schließlich geht es jetzt darum, sich in einen Betrieb einzugliedern, mit seinem Ausbilder auszukommen, sich mit Kollegen zu verstehen, Spaß an der Arbeit zu finden.

Will der Lehrling seine Ausbildung mit Erfolg abschließen, muß er zum Beispiel ehrlich und zuverlässig sein, Pflichten ernst nehmen, bereit sein, etwas zu leisten.

Können unsere jungen Leute

heute mit solchen Tugenden noch etwas anfangen? Das Institut der deutschen Wirtschaft in Köln wollte das genau wissen. Es fühlte der Jugend den Puls, prüfte nach, was sie von den althergebrachten Einstellungen hält.

Auf den Zahn gefühlt

Tausende von Fragebögen wurden verschickt. Die Empfänger waren Lehrlinge aus dem gesamten Bundesgebiet. Sie wurden so ausgewählt, daß sie einen repräsentativen Querschnitt für alle Lehrlinge abgaben.

Bitte umblättern

Nicht nur auf Kopf und Hand kommt es an bei der Ausbildung. Auch Charakter ist gefragt.

Fortsetzung von Seite 3

Genau 4796 Lehrlinge füllten die Fragebögen aus und schickten sie an das Institut zurück. Sie gaben darin an, was ihnen Arbeitstugenden heute bedeuten. Da die Umfrageaktion anonym war, mußten sie sich kein Blatt vor den Mund nehmen, konnten im Gegenteil ganz offen ihre Meinung zu Papier bringen.

Doch nicht nur die Lehrlinge wurden befragt, sondern auch ihre Ausbilder. 1415 von ihnen, ebenfalls ein repräsentativer Querschnitt, bekamen einen Testbogen vorgelegt. Auf ihm mußten sie ankreuzen, welche Einstellungen der ideale Lehrling ihrer Meinung nach mitbringen sollte.

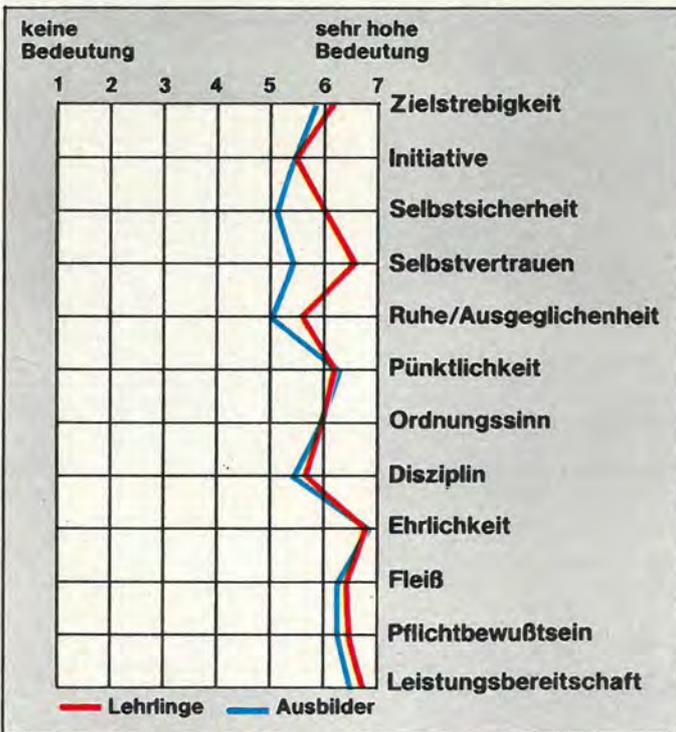
Auf den Testbögen sowohl der Ausbilder als auch der Lehrlinge waren zwölf Arbeitstugenden aufgelistet. Darunter befanden sich zuerst einmal Eigenschaften, die einen zuverlässigen Menschen kennzeichnen. Sie reichen von Pünktlichkeit und Ordnungsliebe über Disziplin und Ehrlichkeit bis zu Fleiß, Pflichtbewußtsein und Leistungsbereitschaft.

Moral und Charakter

Dazu kamen noch Einstellungen und Charaktereigenschaften, wie Zielstrebigkeit und Initiative, Selbstsicherheit, Ausgeglichenheit und Selbstvertrauen.

Wie mußten nun Lehrlinge und Ausbilder beim Ausfüllen der Fragebögen vorgehen? Jede einzelne Tugend sollte nach ihrer Bedeutung für das Berufsleben „Noten“ erhalten. Dafür standen die Punkte eins bis sieben zur Verfügung. Betrachtet man das Schaubild rechts, so lassen sich die Resultate ablesen.

Zunächst fällt auf, daß im Durchschnitt keine einzige Tugend eine Bewertung unter fünf Punkten erhielt. Das heißt: Sowohl Ausbilder als auch Lehrlinge räumen allen zwölf Werten auf dem Fragebogen eine hohe Bedeutung bei der Berufsausbildung ein.



Lehrlinge und Ausbilder wurden befragt: Welchen Wert haben Arbeitstugenden für die Arbeitswelt? Dabei konnten Punkte vergeben werden von 1 (keine Bedeutung) bis 7 (höchste Bedeutung). Das Schaubild zeigt, welche hohe Meinung beide Testgruppen von allen zwölf Eigenschaften haben. Meist übertraf sogar die Punktwertung der Lehrlinge (rote Kurve) die der Ausbilder (blaue Kurve).

Wer also glaubt, unsere Lehrlinge hätten mit Ordnung oder Disziplin, mit Fleiß oder Zielstrebigkeit nichts mehr im Sinn, der irrt gewaltig. Sie haben sie durchwegs mit einer hohen Punktwertung versehen, ebenso wie die Ausbilder.

Und noch etwas fällt auf: Tugenden, die den Ausbildern besonders am Herzen liegen, waren auch die Favoriten der Lehrlinge. Erstaunlicherweise gaben die jungen Leute sogar noch mehr Punkte als ihre Meister.

Spitzenreiter ist bei beiden Gruppen die Ehrlichkeit mit der Traumnote 6,8. Dicht auf den Fersen folgen ihr: Leistungsbereitschaft, Pflichtbewußtsein und Fleiß. Diese vier „Kardinaltugenden“ liegen für Ausbilder und Lehrlinge auf den ersten Plätzen, und zwar in allen Wirtschaftszweigen, ob in der Bank oder auf dem Bau.

Die Jugendlichen haben eines klar erkannt: Lernwille und voller Einsatz garantieren die erfolgreiche Ausbildung, zahlen sich also letztlich aus. Diese Einsicht haben nicht nur Lehrlinge im fortgeschrittenen Alter. Gerade die jüngsten von ihnen verhalten mit ihrer Wertung der Ehrlichkeit, der Leistungsbereitschaft, dem Pflichtbewußtsein und dem Fleiß ihren Spitzenpositionen.

Bei den Noten, die die Ausbilder gaben, spielten Alter und Berufspraxis keine Rolle. Ob es sich um einen altgedienten Meister oder einen jungen Ausbilder handelte, sie verteilten stets ihre Punkte in ähnlicher Gewichtung.

Werfen wir nun einen Blick auf die einzelnen Wirtschaftszweige. Abgesehen von den oben erwähnten vier Spitzenreitern, die überall vorne liegen, rangieren die restlichen acht Tugenden je nach Branche an unterschiedlichen Stellen.

So legen zum Beispiel Ausbilder im Handel großen Wert auf Pünktlichkeit und Ordnungssinn. Das kommt nicht von ungefähr, denn wo es gilt, Termine und Geschäftszeiten einzuhalten oder Übersicht im Warenlager zu schaffen, kann

Die Technik von heute ist vielleicht morgen schon überholt. Die alten Tugenden aber bleiben immer modern.



kein Schlendrian geduldet werden.

Auch Handwerksmeister achten sehr auf diese Tugenden. Daneben fällt auf, daß sie der Zielstrebigkeit besonderen Wert beimessen: Die Arbeit soll zügig von der Hand gehen.

„Zielstrebigkeit“ haben auch die Bankleute auf den Fragebögen hoch bewertet. Außerdem wünscht man sich hier von den Lehrlingen eine tüchtige Portion Initiative. Sie sollen im Umgang mit dem Kunden rasche und selbständige Entscheidungen treffen können.

Lehrlinge schwer in Ordnung

So verschieden die Wirtschaftszweige auch sein mögen, die Lehrlinge stimmen überall mit den Ausbildern weitgehend überein. Alles in allem: Angesichts der vielen Chaoten und Rabauken auf den Bildschirmen ein überraschendes, ein erstaunlich positives Ergebnis. Wer hätte gedacht, daß die große Mehrheit der Jugend auf die altbewährten Tugenden „abfährt“?

Das Institut der deutschen Wirtschaft gab sich aber mit

den bloßen Aussagen der Jugendlichen noch nicht zufrieden. Denn jeder weiß: Nicht nur die Einstellung eines Lehrlings zu bestimmten Werten ist entscheidend. Genauso wichtig für eine reibungslose und erfolgreiche Ausbildung ist die Persönlichkeit eines jungen Menschen.

Keine Eigenbrötler und Duckmäuser

Im Betriebsalltag hängt nämlich viel davon ab, ob man ein aufgeschlossener Arbeitskollege ist oder ein Eigenbrötler, ob man beim Meister seine Meinung frei heraussagt oder ein Duckmäuser ist. Die Wissenschaftler in Köln wollten also wissen: Welche Persönlichkeiten stecken hinter unseren jungen Leuten? Deshalb arbeiteten sie eine Reihe von speziellen Testfragen aus. Diese wurden wieder beiden Gruppen, das heißt Ausbildern und Lehrlingen, vorgelegt. Hier ein Beispiel aus dem Fragebogen:

Auf die Behauptung „Soweit es geht, helfe ich den anderen Auszubildenden“ standen folgende vier Antworten zur Wahl:

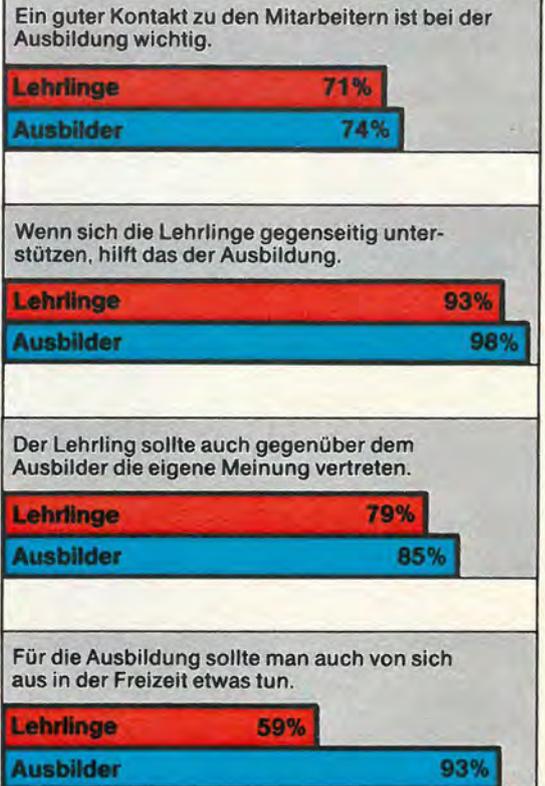
- Ohne Hilfe geht es nicht.
- Wenn ich kann, dann helfe ich auch.
- Wenn ich dadurch keinen Nachteil habe, helfe ich schon mal.
- Jeder ist sich selbst der Nächste.

Die Lehrlinge sollten eine der vier Antworten ankreuzen und zwar die, die ihrer Einstellung am nächsten kommt. Die Ausbilder mußten diejenige Antwort auswählen, die ihrer Meinung nach auf Platz 1 gesetzt werden sollte. Das Schaubild oben rechts zeigt die Ergebnisse.

Gegenseitige Unterstützung ist nach Meinung der Lehrlinge das A und O im Arbeitsleben. Auch der kollegiale Kontakt ist ihnen wichtig. Darüber hinaus sind die meisten bereit, die eigene Meinung im Betrieb zu vertreten.

Damit erfüllen die Lehrlinge voll die Erwartungen ihrer Ausbilder. Denn auch diese wünschen sich junge Leute, die hilfsbereit sind, kontaktfreudig und selbstbewußt.

In einem Punkt klaffen die Meinungen der beiden Testgruppen allerdings deutlich auseinander. Wenn es nämlich



Die Wissenschaftler in Köln fragten nicht nur nach Arbeitstugenden. Sie wollten auch wissen: Sind persönliche Merkmale wie etwa Zivilcourage oder Leistungswille wichtig für die Ausbildung? Ein hoher Prozentsatz der Lehrlinge (rote Balken) und der Ausbilder (blaue Balken) sagten dazu ja. Nur in puncto Freizeit gab es eine Differenz.

darum geht, das Wochenende oder den Feierabend für die Ausbildung zu opfern, dann gefällt dies – im Gegensatz zu 93 Prozent der Ausbilder – nur knapp 60 Prozent der Lehrlinge.

Fazit der Untersuchung: Nicht nur Fachkenntnisse, das sogenannte Know-how, zählen in Ausbildung und Beruf. Es kommt auch auf die innere Einstellung, auf Haltung und Charakter, auf so „altmodische“ Dinge wie Moral und Tugend an. Darüber sollten sich alle Schulabgänger im klaren sein. Dann läuft ihre Berufsausbildung von Anfang an richtig. ●

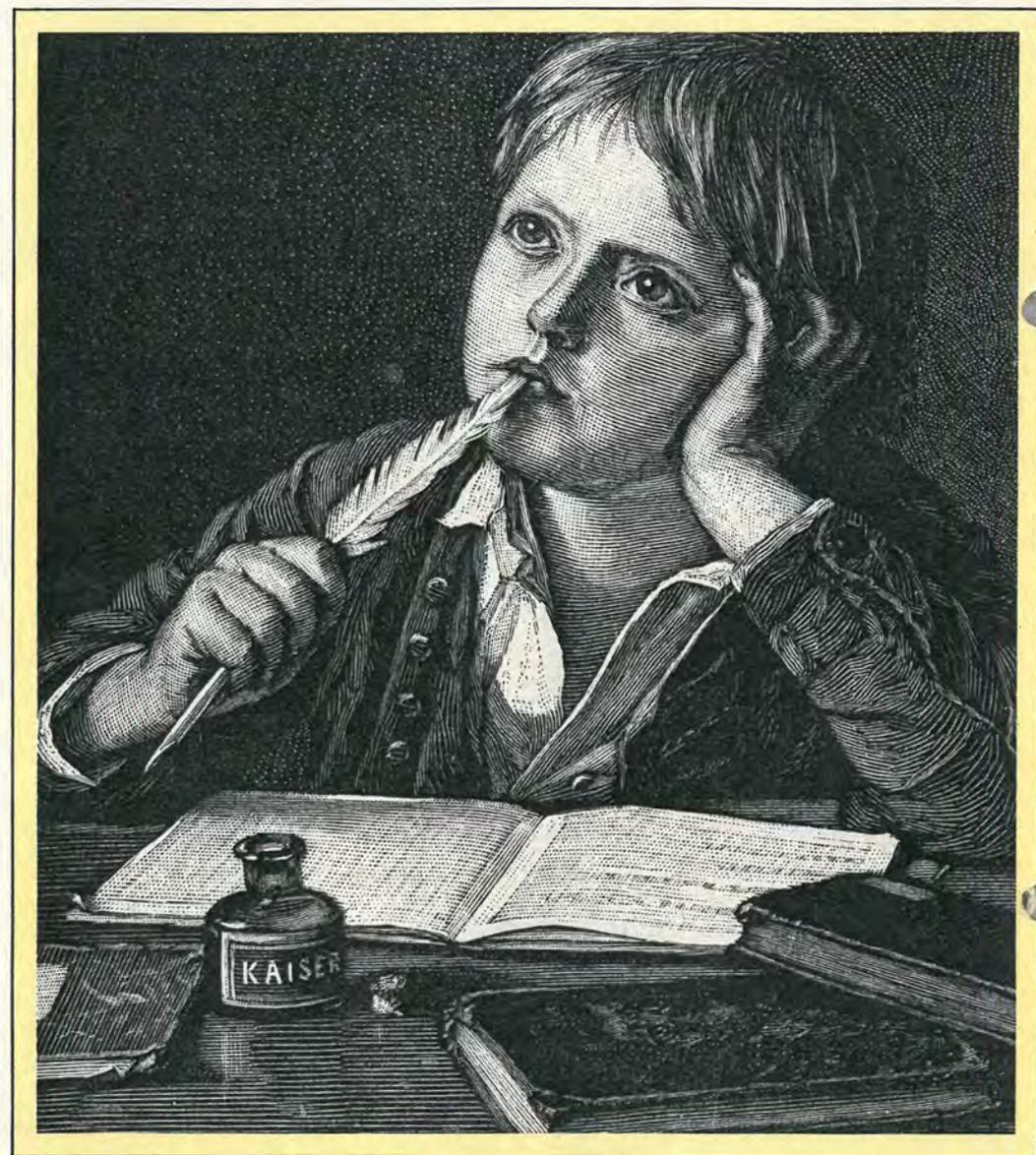
Heim-Trä

Gestehen wir es nur gleich ein: Hausaufgaben sind kein Honiglecken. Das Einmaleins, die Vokabeln einer Fremdsprache, Rechtschreib- und Grammatikregeln wollen heute so wenig gern in Schülerköpfe wie damals, als der Großvater die Großmutter nahm.

Wenn draußen die Freunde warten, schönes Wetter, Spiel und Spaß ins Freie locken, sind Schularbeiten eine saure Kost. Nicht nur den Kindern liegt sie schwer im Magen. Kummer mit den Hausaufgaben meldete bei einer Befragung schon vor zehn Jahren auch jedes dritte Elternhaus. Kaum anzunehmen, daß sich seither allzuviel geändert hätte.

Auch an öffentlicher Kritik ist kein Mangel. Immer wieder hört man die Vorwürfe: Eine Leistungssteigerung sei durch Hausaufgaben nicht festzustellen, der Zeitaufwand sei viel zu groß, die Erholung der Kinder komme zu kurz. Nichts als sinnlose Handgelenksübungen und „Hausfriedensbruch“ sei die Schülerarbeit nach der Schule. Also nieder mit den Hausaufgaben?

Wer sich bei den Betroffenen selbst umhört, der findet mit dieser Forderung erstaunlich wenig Anklang. Obwohl die nachmittägliche Kopfarbeit am Küchentisch oft Kummer macht und viele Eltern ihr Kreuz damit haben – die Abschaffung der



Der Musenkuß kam noch nie auf Bestellung. Genie ist immer Arbeit und Fleiß.

Hausaufgabe wünschen sie dennoch nicht.

Das zeigte schon vor Jahren eine Untersuchung der Universität Mannheim. 97 Prozent der befragten Väter und Mütter hielten damals die Hausaufgaben entweder für sehr nützlich oder doch für nützlich. Trotz allem Ärger also ein überwältigendes „Ja“. Andere Untersuchungen bestätigten den Befund. Zwar wurden nicht im-

mer gleich hohe Werte gemessen. Aber 60 Prozent Zustimmung fanden die Hausaufgaben fast überall.

Besonders erstaunlich: Auch das Urteil der Schüler deckt sich mit diesen Meßwerten. Als anfangs der 80er Jahre das Münchner Staatsinstitut für Schulpädagogik Gespräche mit 530 Gymnasiasten aus 20 Klassen führte, kam heraus: Fast alle halten Hausaufgaben für not-

wendig. Die Mehrzahl stimmte sogar dem Satz zu: „Wir würden ohne Hausaufgaben nichts lernen.“

Nicht nur Schüler und Eltern, im Grunde will niemand die Hausaufgaben gänzlich zum pädagogischen Alteisen werfen. Auch die Kritiker bekämpfen meist nur Auswüchse oder den Leerlauf, der leider manchmal damit verbunden ist. Folgende Vorzüge der Hausaufga-

mining

Der Nachmittag bei den Hausaufgaben ist kein Honiglecken. Kindern macht er Kummer, Eltern haben damit ihr Kreuz. Heute ebenso wie vor hundert Jahren. Lesen Sie hier, warum das tägliche Heimtraining dennoch notwendig ist und wie man dabei gut über die Runden kommt.



Ein ruhiger, heller Platz erleichtert die Kopfarbeit. Das wußte man schon zu Spitzwegs Zeiten.

ben werden heute allgemein anerkannt:

- Wer Lehrstoff im Gedächtnis behalten will, muß ihn wiederholen. Für sich allein, mit voller Konzentration. Das geht nicht während des Unterrichts im Klassenzimmer, sondern nur zu Hause.

- Zum Lernen gehören auch Training und Wiederholung. Das kann nicht nur im Unterricht stattfinden.

- Selbständiges Arbeiten will gelernt sein. Die Hausaufgabe ist das beste Übungsfeld dafür und die tägliche Bewährungsprobe.

- Das Freizeitopfer zugunsten der Hausaufgaben wirkt erzieherisch. Es hilft, Pflichtgefühl und Ausdauer, Fleiß und auch Verzicht zu üben. Diese Tugenden sind heute so notwendig wie eh und je.

Es geht also nicht um die Fra-

ge: Hausaufgaben – ja oder nein? Sondern um die Frage: Hausaufgaben – ja, aber wie? Hier zehn praktische Ratschläge für Eltern:

1. Zeigen Sie Ihrem Kind, daß Sie Hausaufgaben für wichtig halten. Ihr Interesse hilft dem Kind zu einer positiven Einstellung. Es wird Hausaufgaben nur ernst nehmen, wenn auch Sie es tun.

2. Wer geistig arbeitet, muß

sich konzentrieren. Darum braucht Ihr Kind am Nachmittag einen eigenen Arbeitsplatz. Und Ruhe! Mit Musik geht vielleicht manches besser – gewiß aber nicht das Lernen. Zwar kann nicht jede Familie ein eigenes Studierzimmer bieten. Aber auch in der kleinsten Wohnung sollte sich ein stiller Platz finden, der für das Aufgabenmachen dem Kind gehört.

Bitte umblättern

Hausaufgaben sichern das Schulwissen.



Schularbeiten sind den Schülern gestellt. Die Mithilfe der Eltern soll sich auf Tips beschränken.



Die Pflicht fällt schwer, besonders wenn die Sonne lacht.

Fortsetzung von Seite 7

3. Anteil nehmen ist gut, aber ziehen Sie zu Hause keinen neuen Schulbetrieb auf. Unterhalten Sie sich mit Ihrem Kind über das Gelernte. Freuen Sie sich über das, was es schon alles weiß. Lassen Sie sich von ihm die Aufgaben erklären. Wenn dem Knirps das gelingt, dann hat er den Stoff verstanden.

4. Hausaufgaben sind den Schülern gestellt, nicht den Eltern! Geben Sie darum nur Tips und ab und zu eine Hilfestellung. Aber lassen Sie Ihr Kind die Aufgabe selbst lösen. Nehmen Sie ihm das Denken nicht ab, sonst verhindern Sie das eigenständige Arbeiten. Außerdem täuschen Sie den Lehrer darüber, was Ihr Kind wirklich kann.

5. Pausen geben Kraft für neue Runden. Sorgen Sie dafür, daß Ihr Kind die Hausaufgaben nicht im Akkord erledigt. Es muß sich zwischendurch auch immer wieder kurz entspannen. Manche Kinder beginnen mit der Hausaufgabe sofort nach dem Mittagessen, andere erst am Nachmittag. Hier gibt es keine festen Regeln. Aber helfen Sie Ihrem Kind, den richtigen Rhythmus zu finden und dann auch täglich einzuhalten.

Keinesfalls dürfen die Hausaufgaben auf den Abend verschoben werden. Sonst kann das Hirn nicht mehr abschalten, und Schlafprobleme stellen sich ein.

6. Herumhacken auf dem Kind, Gleichgültigkeit oder das Motto „Du wirst schon sehen, wo du einmal landest!“ wirken katastrophal. Auch Schimpfen und Ungeduld helfen wenig. Der Musenkuß kommt nicht an Bestellung. Loben Sie darum Ihr Kind, wenn es eifrig bei der Sache ist, auch wenn es nicht alle Lösungen gefunden hat.

7. Hausaufgaben werden leicht vergessen. Beugen Sie vor. Das beste Mittel ist das Aufgabenheft. Es erzieht zur Ordnung, erspart Schulärger und lästiges Herumfragen bei Klassenkameraden. In den bayerischen Schulordnungen ist darum ein Aufgabenheft für die Unter- und Mittelstufe des Gymnasiums verbindlich vorgeschrieben. Ebenso für alle Realschüler. Jeder Lehrer läßt darin die schriftlichen, mündlichen oder praktischen Aufgaben eintragen.

8. Die Hausaufgaben sagen auch etwas über die Leistungen Ihres Kindes. Schauen Sie daher regelmäßig die Hefte durch. Die Korrekturbemerkun-

Weiter auf Seite 20

RAT & AUSKUNFT

★ Viele Eltern haben Schulprobleme

★ S & W möchte helfen.

★ Mit amtlichen Informationen

Mit dem Daumen unterwegs

Die Studienfahrt meiner Klasse soll heuer nach Berlin gehen. Ich möchte mir gerne die hundert Mark Bahnkosten sparen und per Anhalter das Ziel erreichen. Unser Klassenleiter lehnt diesen Vorschlag jedoch strikt ab. Mein Argument, daß ich schon 18 Jahre bin und damit die volle Verantwortung für mich übernehme, läßt er nicht gelten. Was sollen dann eigentlich die großen Sprüche über Volljährigkeit und so? Sebastian P. - L.

Der Lehrer tut gut daran, sich nicht auf Ihren Vorschlag einzulassen. Klassenfahrten sind nämlich Schulveranstaltungen. Die uneingeschränkte Aufsichts- und Fürsorgepflicht liegt hier bei den Lehrern. Sie müssen die größtmögliche Sicherheit aller Teilnehmer gewährleisten, auch der volljährigen. Der Alleingang eines Schülers bei einer Studienfahrt würde die Erfüllung dieser Pflicht unmöglich machen. Hinzu kommt, daß Klassenfahrten Gemeinschaftsveranstaltungen sind. Jenseits von Schule und Unterricht soll man sich dabei persönlich näherkommen, sich besser kennen- und verstehenlernen. Die Fahrt auf eigene Faust widerspricht diesem pädagogischen Zweck.



Noten für Papa?

Weil meine Tochter eine schriftliche Hausaufgabe in Mathematik falsch löste, bekam sie eine Sechse eingetragen. Bisher glaubte ich immer, Hausaufgaben würden nicht benotet. Wenn das ein Irrtum war, werde ich künftig jeden Abend die Hefte meiner Tochter eigenhändig ausbessern. Eberhard F. - R.

Den Aufwand können Sie sich sparen. Schriftliche Hausaufgaben werden nämlich allein zu dem Zweck gestellt, den Lehrstoff einzuüben und den Schüler zu eigener Tätigkeit anzuregen. Sie darüber hinaus noch zu benoten, sieht das Schulrecht nicht vor. Wie will man auch feststellen, ob und in welchem Umfang die Arbeit selbständig oder mit fremder Hilfe erledigt wurde? Hat ein Schüler keine Hausaufgaben gemacht und sich somit ungenügend auf den Unterricht vorbereitet, kann die Schule Erziehungsmaßnahmen ergreifen, indem sie z. B. den Eltern einen Hinweis gibt. Bei schweren und häufigen Versäumnissen dieser Art muß sogar ein Hinweis erfolgen.

Haarig

Fünfzig Mark habe ich für meine Punker-Frisur bezahlt (zitronengelb mit rosa). Als ich damit in die Schule kam, war es eine große Schau. Der Rektor aber verlangt, daß ich jetzt so schnell wie möglich wieder mit einer "normalen" Frisur zu erscheinen habe. Das sehe ich überhaupt nicht ein. Außerdem habe ich kein Geld für die neue Haartracht. Gisela K. - W.

Die Pflichten der Schüler an öffentlichen Schulen sind in Artikel 35 Absatz 4 des Bayerischen Erziehungs- und Unterrichtsge-



setzes festgelegt. Danach haben sie alles zu unterlassen, was den Schulbetrieb oder die Ordnung an der Schule stören könnte. Eine bestimmte Frisur fällt nicht darunter.

Blaues Wunder

Kürzlich kassierte ich in der Berufsschule einen Verweis. Obwohl ich schon achtzehn bin, wurde der blaue Brief trotzdem an meine Eltern geschickt. Hat die Schule das Recht, mich in dieser Weise zu übergehen? Peter L. - K.



Das Sorgerecht der Eltern erlischt, sobald ihr Kind das 18. Lebensjahr vollendet hat. Von diesem Tag an muß die Schule alle amtlichen Schreiben an die Adresse des Volljährigen richten. Dann bleiben Vater und Mutter eines Berufsschülers zwar von blauen Briefen verschont. Nicht so jedoch der Ausbildungsbetrieb oder der Arbeitgeber. Nach § 69 Abs. 5 der Berufsschulordnung müssen diesen nämlich alle Ordnungsmaßnahmen von der Schule mitgeteilt werden, und zwar mit Angabe der Gründe.

Probestück

An der Grund- und Hauptschule, die meine beiden Töchter besuchen, werden die schriftlichen Probearbeiten nicht angesagt. Nun habe ich erfahren, daß in der Hauptschule des Nachbarortes solche Termine jedesmal vorher angekündigt werden. Ist das in Bayern nicht einheitlich geregelt? Hannelore M.-T.

Die Volksschulordnung legt nach § 17 Abs. 2 fest, daß an Grundschulen Probearbeiten nicht angekündigt werden. Damit will man Prüfungssängste und häusliche Paukereien von den Kleinen fernhalten. An der Hauptschule liegt die Entscheidung dagegen im pädagogischen Ermessen des Lehrers. Er kann von Fall zu Fall beurteilen, ob es im Interesse der Schüler sinnvoll ist, den Termin einer Probearbeit vorher bekanntzugeben oder nicht.

Schreiben Sie an:
Redaktion
SCHULE & WIR
Salvatorstr. 2
8000 München 2

Jede Anfrage mit vollständiger Absenderangabe wird beantwortet. S & W behandelt Ihre Zuschrift vertraulich. Bei der Veröffentlichung werden Name und Adresse geändert.

Die Demokratie lebt von der aktiven Teilnahme ihrer Bürger. Sachverstand und Information sind dafür unverzichtbar. Deshalb kümmert sich unser Staat auch um die politische Bildung. Im Land Bayern sorgt er dafür mit einer eigenen Zentralstelle.

POLITISCHES WISSEN AUF ABRUF

Ich brauche dringend Fachliteratur über die Aufgaben eines Abgeordneten. Könnten Sie mir da irgendwie weiterhelfen?" Die hübsche Sabrina, Kollegiatin aus Freising, lächelt verlegen durch das Schalterfenster.

„Ich soll im Leistungskurs Sozialkunde nämlich ein Referat über dieses Thema halten und fühle mich noch völlig blank“, erklärt sie der Dame auf der anderen Seite. Die aber hat Routine in solchen Fällen: „Nehmen Sie doch aus unserer Serie A das Arbeitsheft ‚Der Abgeordnete‘. Dazu empfehle ich Ihnen noch zwei Bände mit Parteiprogrammen. Auch das Buch über die ‚Parteien in Europa‘ könnte Ihnen weiterhelfen.“

Erleichtert atmet Sabrina auf. Schon wenige Minuten später schiebt man ihr den Bücherstapel über den Ausgabebetresen. Vier nagelneue Bände, fast zwei Kilogramm Fachliteratur und Stoff in Hülle und Fülle für ihr Referat trägt sie heim nach Freising. „Total umsonst!“ strahlt Sabrina, als der Vater sich am Abend vorsichtig nach den Kosten erkundigt.

Zugegeben: Diese Geschichte klingt märchenhaft, dennoch ist sie nicht erfunden. Das preisgünstige „Tischlein-deckdich“ für alle, die gediegenes Arbeits- und Informationsmaterial über politische Themen suchen, gibt es wirklich. Es steht in 8000 München 2, Briener

Straße 41 und heißt offiziell Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit.

Viermal in der Woche, nämlich Montag bis Mittwoch von 12.00 Uhr bis 15.30 Uhr und Freitag von 9.00 bis 14.00 Uhr, öffnet sie ihre Schalter. Wer in München und Umgebung wohnt, kann sich hier bis zu fünf Bücher pro Halbjahr abholen, und zwar kostenlos.

Alle anderen bayerischen Bürger können den gleichen Service mit der Post in Anspruch nehmen. Das geht ganz unkompliziert. Zuerst schreibt man eine Karte an die genannte Adresse der Landeszentrale und bestellt sich dort die Liste der lieferbaren Titel.

Zusammen mit dem Verzeichnis bekommt man gleich einen Bestellschein und Adressenaufkleber zugesandt. Die gewünschten Bücher oder Broschüren kreuzt man auf dem Bestellschein an und schickt ihn wieder an die Landeszentrale nach München zurück. Wenig später trifft dann die Sendung beim Besteller ein. Ihr liegt auch der Bezahlerausweis bei, den man für die nächsten Bestellungen wieder braucht.

Die Auswahl an Büchern, Broschüren und Berichten, die die Landeszentrale liefert, kann sich sehen lassen. Über 100 verschiedene Titel sind es insgesamt (s. Kasten S. 13). Besondere Renner sind derzeit „30 Jahre Bundesrepublik Deutschland“, dann das dreibändige Werk über „Politische Denker“ und das Büchlein über den „Freistaat Bayern“. Auch das Heft „Sitzung im Gemeinderat“ liegt in der Gunst des Publikums ganz vorn.

Allein im letzten Jahr wurden bei der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit 329000 Bücher und Hefte von Einzelpersonen abgerufen. Meist sind es Schüler, Studenten, Lehrer oder Angehörige der Bundeswehr, die auf diese Weise ihr Sachwissen erweitern.

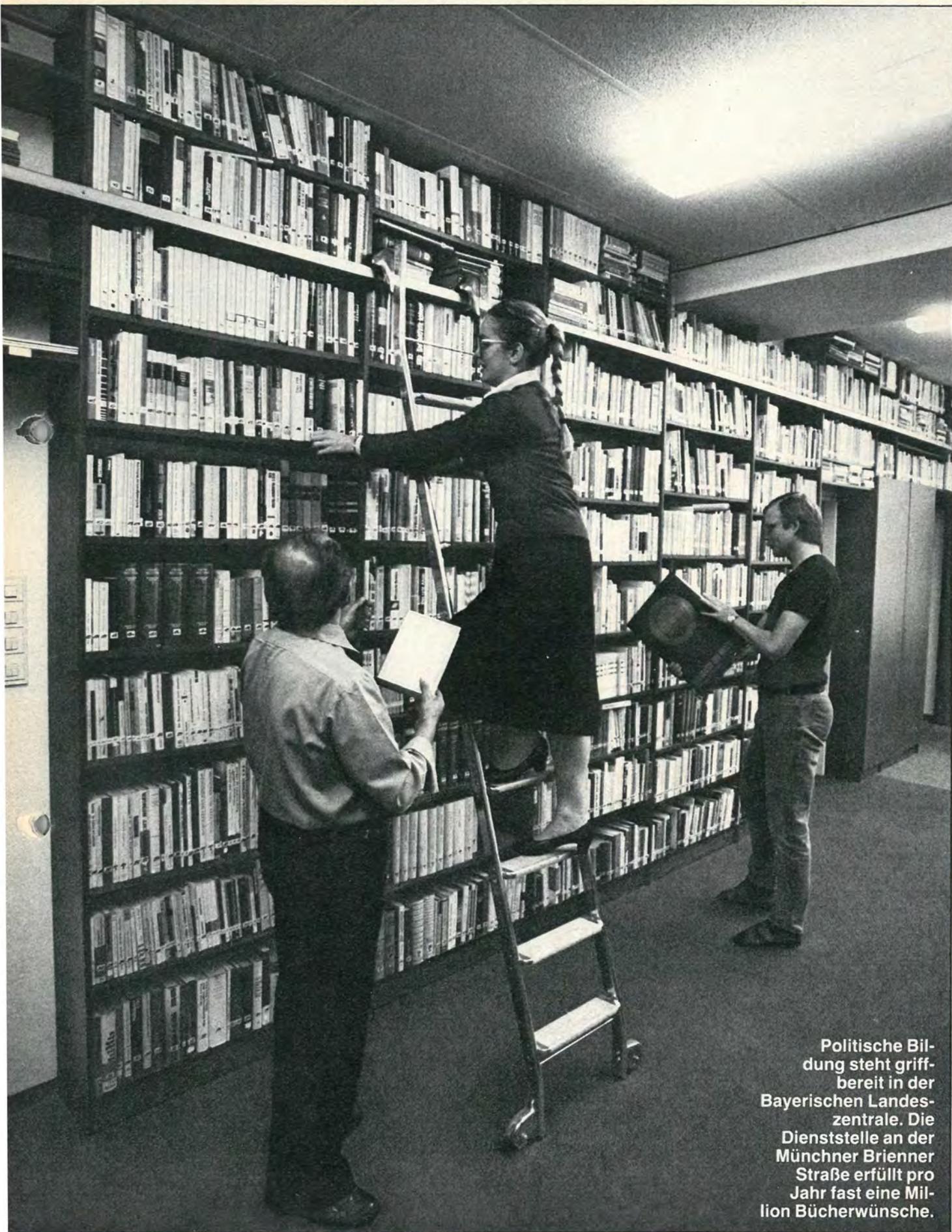
Daneben nutzen verschiedene Institutionen und Organisationen den kostenlosen Bildungsservice. Im Jahre 1983 bestellten sie zum Beispiel nicht weniger als 630000 Exemplare. Vor allem auch die Schulen holen sich hier das Material für ihren Sozialkunde- und Geschichtsunterricht.

Die Jahresbilanz von rund einer Million an Dienststellen und Einzelpersonen abgegebenen Büchern zeigt, wie gut das Angebot der Landeszentrale bei

Weiter auf Seite 12



Festlicher Empfang im Prinz-Carl-Palais. Der Leiter der Bayerischen Landeszentrale für Politische Bildungsarbeit, Dr. Wilhelm Ballon (r. außen), begrüßt die Teilnehmer eines Landtagsseminars.



Politische Bildung steht griffbereit in der Bayerischen Landeszentrale. Die Dienststelle an der Münchner Briener Straße erfüllt pro Jahr fast eine Million Bücherwünsche.

Fortsetzung von Seite 10

den Bürgern ankommt, und wie notwendig ihre Arbeit ist.

Wo sonst kann man sich so profund über alle Fragen von Staat und Gesellschaft, über politische Einrichtungen wie Senat, Landtag, Stadtrat oder Gemeindeparlament informieren – und noch dazu kostenlos?

Das Programm der Landeszentrale ist dabei grundsätzlich nicht auf wissenschaftliche Profis und Spezialisten ausgerichtet. Gewiß gehören auch sie zum Kreis der Bezieher. Aber die Bücher, Broschüren und Hefte wollen gerade auch bei den Laien Lücken schließen und solide Grundkenntnisse aufbauen.

In einer lebendigen Demokratie ist es unverzichtbar, daß die Bürger Verwaltungsvorgänge durchschauen und politische Entwicklungen selbständig beurteilen können. Auch über die Aufgaben zentraler demokratischer Einrichtungen wie Bundestag, Bundesrat, Landtag und Senat müssen sie Bescheid wissen.

„Auf unparteilicher Grundlage das Gedankengut der freiheitlich-demokratischen Staatsordnung im Bewußtsein der Bevölkerung zu fördern und zu festigen“ – so heißt der Auftrag, den die Staatsregierung der Landeszentrale seinerzeit bei der Gründung im Jahre 1964 mit auf den Weg gab.

„Unparteilich“, so erläutert Dr. Wilhelm Ballon, der Leiter der Landeszentrale, „das heißt für mich nicht wertneutral. Darum sehe ich den Sinn meiner Arbeit zwar zunächst im Aufbau von positivem Wissen bei den Bürgern über unseren demokratischen Verfassungsstaat. Mit gleicher Entschiedenheit wendet sich die bayerische Landeszentrale aber gegen alle Versuche, die die im Grundgesetz verankerten Prinzipien unseres gesellschaftlichen oder staatlichen Lebens zerstören wollen.“

Damit die Überparteilichkeit der Landeszentrale gesichert ist, steht ihr ein parlamentarischer Beirat zur Seite. In ihm sitzen Mitglieder der im Bayerischen Landtag vertretenen Parteien.

Aber auch sonst hält man engen Kontakt zwischen Landeszentrale und Parlament. Seit 1974 führt die Landeszentrale nämlich eigene Landtagsseminare durch. Meist nehmen daran 25 bis 30 Lehrkräfte aller Schularten teil, die Sozialkunde oder damit verwandte Fächer unterrichten.

Politische Bildung steht und fällt mit der Information der Bürger.

Auf dem Programm stehen neben Besichtigungen auch Vorträge von Fachleuten aus Wissenschaft und Politik. Sie finden statt in den Räumen der Landeszentrale an der Briener Straße oder im Maximilianeum.

Die Themenliste reicht von den Grundzügen des Parlamentarismus über die Aufgaben der Opposition bis hin zu Fragen der politischen Willensbildung. Daneben gibt es für die Seminarteilnehmer Gespräche und Diskussionsveranstaltungen mit Abgeordneten, Angehörigen des Bayerischen Senats und Vertretern der Presse.

Natürlich haben die Lehrer auch Gelegenheit, an Plenums- und Ausschusssitzungen im Maximilianeum teilzunehmen. Die hier gewonnenen Eindrücke kann selbst das beste Fachbuch nicht vermitteln. Auch die Landeszentrale selbst zieht Gewinn aus den Lehrerseminaren, erhält hierbei immer wieder Tips und Anregungen für die eigene Arbeit.

Auch ein eigenes Presseorgan steht der Landeszentrale für

den Meinungs-austausch über Fragen der politischen Bildungsarbeit zur Verfügung. Es heißt „BLZ-Report“ und erscheint monatlich in einer Beilage der Bayerischen Staatszeitung. Daneben wird das Hausorgan BLZ-Report auch noch einzeln von Lehrern und Fachverbänden bezogen.

Eine ganz andere Zielgruppe spricht die Landeszentrale für politische Bildungsarbeit mit ihren Wandzeitungen an. Sie werden meist in Warteräumen, Gängen und Fluren öffentlicher Gebäude ausgehängt. Eigene Informationshefte ergänzen diese mit Bildern, Graphiken und plakativen Texten sehr publikumswirksam gestalteten Poster.

Man findet die Wandzeitung als Unterrichtsmittel in vielen Klassenzimmern oder zur allgemeinen Information der Schüler am Schwarzen Brett der Schulen angeschlagen.

Ihre dauernde Präsenz und die auffällige graphische Gestaltung machen diese Wandzeitungen zu einem sehr wir-

kungsvollen Informationsmittel. Die hier behandelten Themen reichen vom Waldsterben über „Weltpolitik 1983“ bis zu „Japan und die EG“.

Ein anderes Aufgabenfeld: Um das soziale Bewußtsein der Bürger zu schärfen, ihr Gemeinschaftsgefühl zu stärken und die aktive Mitarbeit in den Gemeinderäten und politischen Parteien zu beleben, fördert die Landeszentrale alljährlich Seminare und Tagungen in ganz Bayern.

Rund ein halbes Tausend solcher Veranstaltungen unterstützte sie 1983 mit einem finanziellen Zuschuß. Anträge können alle Gruppen oder Organisationen stellen, die sich der Erwachsenenbildung widmen. Wer hierüber Näheres wissen will, der läßt sich von der Landeszentrale in München die entsprechenden Unterlagen schicken.

Auch Filme sind ein wichtiges Instrument für die politische Aufklärungsarbeit. Stärker als gelehrte Abhandlungen geben sie dem Zuschauer lebendigen





Das „Tischleindeckdich“ für alle, die solides Arbeitsmaterial über politische Themen suchen, ist kein Märchen. Hier ein Blick in die Materialausgabe der Landeszentrale für Politische Bildungsarbeit.

Einblick in historische Zusammenhänge und politisches Geschehen.

Darum befaßt sich in der Landeszentrale ein eigenes Referat nur mit diesem Medium. Es konnte ebenfalls am Jahresende 1983 eine stolze Bilanz ziehen. Seine Filme zur politischen Bildung brachten es nämlich auf 35000 Vorführungen und erreichten dabei eine Millionenzahl vor allem junger Menschen.

Für Interessenten hält die Landeszentrale eine eigene Broschüre bereit mit dem Titel „Filme zur politischen Bildung“. Auf 52 eng bedruckten Seiten werden darin alle lieferbaren Filme aufgeführt und genau erklärt, wie und wo man sie ausleihen kann.

Darunter sind übrigens auch Streifen, die sich mit Erziehungsfragen befassen, zum Beispiel der Wirkung des Fernsehens auf die Kinder. Darum sollten auch Elternbeiräte dieses Angebot der Landeszentrale für Veranstaltungen in der Schule nutzen.

Schließlich ist noch auf den Beitrag der Landeszentrale zur europäischen Einigung hinzuweisen. Ihr dient neben zahlreichen Veröffentlichungen vor allem eine mobile Europa-Ausstellung, die schon 120000 Besucher angelockt hat.

Zur Vereinbarung eines Termins wenden sich Schulen oder Organisationen an die Europäische Akademie Bayern (8000 München 2, Augustenstraße 14 a), wo man sich um alle organisatorischen Fragen dieser Ausstellung kümmert. Den Katalog zur Ausstellung gibt es bei der Landeszentrale. Er wird auch einzeln abgegeben und veranschaulicht gut die historische und politische Entwicklung Europas.

Natürlich kosten alle diese vielfältigen Aktivitäten der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Geld. Im letzten Jahr waren es gut dreieinhalb Millionen DM, die der Landtag dafür bereitstellte. Eine sachgerechte politische Bildungsarbeit muß uns das wert sein. ●

Diese Bücher, Broschüren und Berichte gibt es kostenlos bei der Landeszentrale.

Arbeitshefte

Der Abgeordnete
Nation heute
Politische Denker I
Politische Denker II
Parlament und Regierung
Sozialpolitik
Wahlsysteme
Das föderative System der Bundesrepublik Deutschland
Marxismus – Leninismus
Rechtsstaat – Demokratie – Sozialstaat
Bundesverfassungsgericht
Parteiprogramme (2 Bde.)
Parteiprogramme – Ergänzungsband
Freistaat Bayern
Europ. Gemeinschaft
Interessengruppen
Soziale Konflikte II/Arbeitswelt
Nationalitätenkonflikt und Volksgruppenrecht II
Jugendarbeitslosigkeit
Parteien in Europa
Verantwortung in d. Arbeitswelt
Regionalismus
30 Jahre BR Dtl. I
30 Jahre BR Dtl. II
30 Jahre BR Dtl. III
Der Bundespräsident
Weltprobleme
Der Marxismus
Verfassungsreform
Dokumente zur Friedens- und Sicherheitspolitik Bd. I

Zur Diskussion gestellt

Deutschland im Blickpunkt
Bodenrecht
Bevölkerungsentwicklung
Nordatlantikpakt – Warschauer Pakt
Euro-Kommunismus
Namibia
Männer und Frauen sind gleichberechtigt
Bundeswehr in Staat und Gesellschaft
Machtverfall und Machtergreifung
Frieden und Sicherheit
Elementarhefte
Energie für morgen – Planung von heute
Im Kreislauf der Wirtschaft
Bauliches Erbe – Brücke in die Zukunft
Sitzung im Gemeinderat – geh'n wir hin!

Sonstige Veröffentlichungen
Bayer. Verfassung/GG

Handbuch Bayern
DDR Verfassung
Lexikon Politik
Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen
Kleine Geschichte Europas
Erfolgreich reden leichtgemacht
Frieden und Sicherheit
Wem nützt die Wissenschaft?
Heillos Heilig Land
Europa und die Europäische Gemeinschaft
Sowjetische Militärstrategie in Europa
Deutsche Parteien im Wandel
Deutsche unterwegs
Das Europäische Parlament vor der zweiten Direktwahl
Der deutsche Widerstand gegen den Nationalsozialismus 1933–45
Parteien – zwischen Nestwärme und Funktionskälte

Information, Meinungen, Dokumente

Wie konnte es dazu kommen?
Erdrückt uns die Bürokratie?
Macht – Recht – Ethos
Totalitäre Verführung im Dritten Reich
Weltmacht USA
Leben ohne Grundwerte?
Grenzen des Sozialstaates
Schau mal nach
Der Film in der Gruppenarbeit
Aufgaben der politischen Bildung – Bundespräsident
Gedenkstunde zum 30. Januar 1933
Das politische System der USA
Die Bundesrepublik Deutschland 1955–1966

Kommunale Themen

Kommunales Wahlverhalten
Ingolstädter Begegnungen I
Ingolstädter Begegnungen II
Mehr Bauland ist möglich
Ingolstädter Begegnungen III
Kommunalwahlen 84

Tribüne der Parteien

Anpacken statt Aussteigen
Verpflichtung und Auftrag für Bayern und Deutschland

Seminarberichte

Volksgruppenrecht/Minderheitenschutz
Regionalismus in Europa Bd. I
Städte-Partnerschaften
Region und europäische Integration (2 Bde.)
Die Deutsche Frage

Röteln-
geschädigte
Kinder haben
einen schweren
Lebensweg vor
sich. Sie tra-
gen Leid, das
sich vermeiden
ließe.



DIE RÖTELN SIND KEIN KINDER- KRAM

Als harmlose Kinderkrankheit sind Röteln allgemein bekannt. Wie tückisch sie aber auch sein können, das wissen die wenigsten. Auf's höchste gefährdet von diesen Viren sind Kinder im Mutterleib. Das rettende Serum gibt es. Aber die Empfehlung zur Schutzimpfung wird noch viel zu wenig befolgt. So darf es nicht weitergehen.

Der dreijährige Jürgen sieht gesund aus. Er spielt mit dem Ball, klettert auf die Schaukel und baut im Sandkasten Straßen für seinen Fuhrpark. Auf den ersten Blick ein ganz normales Kind. Doch der Schein trügt.

Jürgen hat noch nie die Stimme seiner Mutter gehört. Er wird nie das Zwitschern eines Vogels, das Lachen anderer Kinder oder einen Ton Musik vernehmen. Jürgen ist von Geburt an taub.

Der Grund dafür: Seine Mutter war in der Schwangerschaft an Röteln erkrankt, einer Infektion, die ganz harmlos aussah. Mit Schnupfen, etwas Fieber und leichtem Ausschlag klang sie wie eine Grippe rasch wieder ab. Kaum daß sie bemerkt wurde. Diese „harmlose“ Krankheit hatte Jürgen noch vor seiner Geburt geschädigt. Weil die Mutter keine Abwehrstoffe im Blut hatte.

Die zweijährige Anna wird nie wissen, wie ihre Eltern und

Geschwister aussehen. Sie wird nie die Wunder der Natur, den Mond oder die Sonne mit eigenen Augen erblicken. Sie muß sich jeden Gegenstand ertasten, sich von anderen erzählen lassen, was ein Baum ist, wie er wächst und blüht. Anna lebt in einer Welt der völligen Dunkelheit. Anna ist von Geburt an blind. Der Grund dafür: Auch ihre Mutter war in der Schwangerschaft an Röteln erkrankt. Weil sie keine Abwehrstoffe im Blut hatte.

In beiden Fällen hätte die schwere Behinderung vermieden werden können. Ein einfacher Bluttest hätte genügt. Durch ihn kann der Arzt nämlich leicht nachweisen, ob sich im Körper einer Frau bereits Abwehrstoffe gegen eine Rötelerkrankung befinden oder nicht. Fehlen die Antikörper, bietet die Schutzimpfung Gewähr, daß bei einer Schwangerschaft das Kind gesund bleibt, wenn die werdende Mutter Rötelnviren aufschnappt.

Doch man sollte mit der Impfung keinesfalls warten, bis die Mädchen erwachsen geworden sind. Professor Heinz Spiess, Direktor der Kinderpoliklinik der Universität München, empfiehlt daher vorsorglich zwei Termine für die Röteln-Schutzimpfung. Der erste soll schon bei Kleinkindern ab dem 15. Lebensmonat wahrgenommen werden, zusammen mit der Schutzimpfung gegen Masern und Mumps.

Der zweite, allen Mädchen dringend anzurathende Termin, liegt zwischen dem 10. und 15. Lebensjahr, also vor Eintritt der vollen Geschlechtsreife und damit vor jeder Möglichkeit einer Schwangerschaft.

Angst vor der Impfung braucht niemand zu haben. Ein leichter Nadelstich – und schon ist alles ausgestanden. Dabei werden in den Körper abgeschwächte Röteln-Viren gespritzt. Sie führen dazu, daß dort die notwendigen Abwehrstoffe gebildet werden. Eine spätere Ansteckung ist damit so gut wie ganz ausgeschlossen.

Weitgehend geschützt vor einer Infektion ist auch, wer im Kindesalter mit Röteln angesteckt wurde. Dadurch hat sein Abwehrsystem bereits Antikörper gebildet. Wenn daher im Kindergarten oder in der Schule Röteln auftreten, sollte man sein Kind deswegen nicht vorsorglich zu Hause lassen; denn neben der Impfung bieten solche „wildern Röteln“ den besten

Schutz vor einer Wiedererkrankung in späteren Jahren.

Bei den Röteln handelt es sich zunächst um eine ansteckende Kinderkrankheit, die allerdings auch Erwachsene bekommen können. Übertragen wird sie durch Tröpfcheninfektion. Das heißt, die Viren werden durch Husten, Niesen, „feuchte Aussprache“ oder mit dem Atem von Mensch zu Mensch weitertransportiert.

Der Verlauf der Krankheit ist in aller Regel harmlos. Das Vorstadium erstreckt sich auf ein bis fünf Tage. Während dieser Zeit hat man etwas erhöhte Temperatur, Schnupfen, Kopfschmerzen und gerötete Augen.

Die eigentliche Rötelerkrankung dauert dann noch zwei bis drei Tage. Dabei treten folgende Symptome auf: roter Hautausschlag, Fieber, leichte Gliederschmerzen und geschwollene Lymphdrüsen hinter dem Ohr und am Hinterkopf. Die Ansteckungsgefahr beginnt aber schon etwa drei Tage vor dem Hautausschlag. Sie endet ungefähr fünf Tage nach seinem Abklingen.

In den meisten Fällen aber treten die Symptome der Rötelerkrankung gar nicht auf oder sind nur sehr schwach ausgeprägt. Daher wissen bis zu 60 Prozent der schon einmal mit Röteln Infizierten gar nicht, daß sie diese Kinderkrankheit durchgemacht haben.

Die besondere Gefahr der Röteln für das ungeborene Leben im Mutterleib hat der australische Augenarzt Dr. Gregg entdeckt. Nach einer Epidemie im Jahre 1940 war ihm aufgefallen, daß viele Säuglinge mit angeborenen Augenfehlern in seine Praxis gebracht wurden.

Auf der Suche nach dem Grund dafür machte er folgende Entdeckung: Die Mütter dieser augenkranken Kinder hatten sich zu Beginn ihrer Schwangerschaft mit Röteln angesteckt. Bei seinen weiteren Forschungen kam heraus, daß nur diese Infektion die Gesundheitsschäden der Neugeborenen verursacht haben konnte.

Über den Blutkreislauf der Mutter waren die Viren in den Körper des Kindes gelangt. Bei einer Ansteckung im ersten Monat der Schwangerschaft führt dies mit 80 bis 90 Prozent Wahrscheinlichkeit zu schweren Entwicklungsschäden wie Blindheit, Taubheit, Herzfehler, geistige Behinderung, Leberentzündung und Knochenveränderungen.

Obwohl mit den Forschungen von Dr. Gregg die Gefahr erkannt war, fand man lange Zeit kein Mittel dagegen. Erst die große Röteln-Epidemie von 1964/65 in den Vereinigten Staaten von Amerika mit 20000 schwer mißgebildeten Neugeborenen rüttelte die Wissenschaftler auf.

Sie entwickelten jetzt mit aller Energie Impfstoffe, und schon 1969 kam der erste zum Serieneinsatz. Seitdem wurden auf der ganzen Welt viele Millionen erfolgreiche Schutzimpfungen gegen Röteln durchgeführt.

Leider wird das Problem hierzulande oft nicht ernst genommen. Jedes Jahr werden in Deutschland rund 75000 Frauen schwanger, ohne einen ausreichenden Schutz gegen Röteln zu haben. Damit nehmen sie unbewußt das Risiko in Kauf, ein geschädigtes Kind zur Welt zu bringen.

Die Röteln-Schutzimpfung ist in Deutschland keine Pflicht. Von dieser Krankheit geht nämlich keine Gefahr für die Gesamtbevölkerung aus, sondern nur für solche Kinder, deren Mütter sich in der Schwangerschaft anstecken.

Zwar wird die Schutzimpfung gegen Röteln vom Bundesgesundheitsamt empfohlen. Wie wenig aber diese Empfehlung angenommen wird, verdeutlichen Zahlen: Auf 2000 Geburten ist in Deutschland mit einem röteln geschädigten Kind zu rechnen. Insgesamt ergibt dies bei 600000 Geburten pro Jahr rund 300 geschädigte Neugeborene.

Wer sich klarmacht, wieviel Leid und Enttäuschung durch ein so geschädigtes Kind in der Familie entstehen, wie schwer der Lebensweg eines blind oder taub geborenen Kindes ist, der kann die weitverbreitete Nachlässigkeit gegenüber der Röteln-Schutzimpfung nicht verstehen.

Dies um so weniger, als dafür weder lange Wartezeiten noch umständliche Behörden-gänge notwendig sind. Jeder niedergelassene Arzt kann nämlich diese Impfung vornehmen, also auch der Hausarzt. Mit ihm kann man einen Termin jederzeit vereinbaren.

Daher appelliert S&W an die Eltern: Gehen Sie mit Ihrer Tochter, noch ehe sie in die Entwicklungsjahre kommt, zur Röteln-Schutzimpfung! Dies ist auch dann erforderlich, wenn das Mädchen schon im Babyalter gegen diese Infektion geimpft wurde. Die Auffrischung der Abwehrkräfte durch eine zweite Impfung schadet auf keinen Fall.

Wer heute diese kleine Unannehmlichkeit auf sich nimmt, der erspart morgen seiner erwachsenen Tochter in der Schwangerschaft eine große Sorge.



Wo treten meistens die Schäden auf?

Infiziert sich eine Schwangere mit Rötelnviren, ist das Baby aufs höchste gefährdet. Fehlen die Abwehrstoffe im Blut der Mutter, kommt es fast immer zu schweren Mißbildungen. Das Schaubild zeigt, welche Organe bei 83 untersuchten Fällen am häufigsten betroffen waren. Manche Kinder waren mehrfach geschädigt.
Quelle: Impfkompodium, Stuttgart 1976

Das Schwimmen steht am Anfang der Ausbildung zum Modernen Fünfkampf. Dabei übt man auch Willenskraft und Selbstüberwindung.

Der Springreiter muß sich und das Pferd unter Kontrolle bringen. Dazu braucht er Einfühlungsgabe, Geduld und Selbstbeherrschung.

Beim Wort Fünfkampf denkt jeder zuerst an körperliche Höchstleistung und eiserne olympische Disziplin. Auch Militarismus-Verdacht keimt auf. Wird da nicht mit Säbeln gefochten, sogar geschossen?

Geben wir es zu: Sehr populär ist er nicht, der Moderne Fünfkampf. Als eine Art Offiziershobby will man ihn bestenfalls noch gelten lassen. Etwas für unsereinen, den kleinen Mann auf der Straße, ist er nicht.

In Wahrheit ist der Moderne Fünfkampf das genaue Gegenteil von all dem, was das landläufige Vorurteil darüber denkt. Ein Blick in die Geschichte kann da schon manches zu rechtrücken.

Wer weiß denn, daß kein Geringerer als Pierre de Coubertin, der Neubegründer der Olympischen Spiele, auch die Sportart Fünfkampf aus der Taufe hob? Leider denkt auch niemand daran, daß schätzenswerte politische Überlegungen dabei Pate standen.

Coubertin war nämlich Demokrat. Mit seiner Neubegründung wollte er einen Anstoß zur Reform der damals noch streng hierarchisch gegliederten Gesellschaft geben. Wenn nämlich im Fünfkampf aristokratische Kavaliersübungen wie Reiten und Fechten zusammengebunden werden mit den bürgerlichen Sportarten Laufen, Schwimmen und Schießen, dann versprach sich Coubertin davon zugleich einen Beitrag zur Demokratisierung.

Zunächst ging die Entwicklung aber in eine andere Richtung. Mit den Disziplinen Springreiten, Degenfechten, Pistolenschießen, Geländelauf und Schwimmen wurde der Fünfkampf zu einer Domäne der Polizei und des Militärs. Sie konnten hier nämlich ihre berufliche Praxis einbringen.

Heute ist diese Schmalspur längst verlassen. Andererseits aber ist der Fünfkampf noch weit davon entfernt, ein demokratischer Breitensport im Sinne seines Erfinders zu sein. Noch sind es viel zu wenige, die ihn zu ihrem Hobby gewählt haben. Darum bricht S&W hier



Die Mischung vielfältiger und teilweise sogar gegensätzlicher

MIT DEM FÜNF- KAMPF GUT IN FORM

eine Lanze für ihn und richtet seine Empfehlung gerade an die Adresse junger Leute.

Sporterzieher und Sportpsychologen sind sich nämlich längst einig: Gerade bei Jugendlichen entfaltet der Moderne Fünfkampf eine äußerst positive Wirkung. Die Kombination der verschiedenen Disziplinen fordert und fördert eine Vielzahl körperlicher Qualitäten. Gleichzeitig baut sie auch wertvolle Charaktereigenschaften auf.

Beim Schwimmen und Geländelauf wird zunächst die physische Ausdauer trainiert. Aber daneben geht es auch um Willenskraft und Selbstüberwindung. Anders das Pistolenschießen. Es setzt innere Ruhe voraus, Nervenstärke, Konzentration und feinmotorische Genauigkeit.

Beim Fechten spielen zunächst ebenfalls körperliche Gewandtheit, Ausdauer und Schnelligkeit eine Rolle. Ebenso wichtig aber sind Wahrnehmungs- und Reaktionsfähigkeit.

Der Springreiter schließlich braucht Einfühlungsgabe. Er muß sich an das Pferd anpas-

Das Pistolenschießen setzt innere Ruhe, Nervenstärke und feinmotorische Genauigkeit voraus.

Nicht nur um Gewandtheit und Schnelligkeit geht es beim Fechten. Ebenso wichtig sind Reaktionsfähigkeit und Treffsicherheit.

Beim Geländelauf wird die physische Ausdauer trainiert, neudeutsch jetzt Fitneß genannt.



Anforderungen verleiht dem Modernen Fünfkampf einen einzigartigen pädagogischen Rang.

sen, es unter Kontrolle bringen. Daneben gilt es auch, Geduld und Selbstbeherrschung zu lernen.

Diese Mischung vielfältiger, sogar gegensätzlicher Anforderungen verleiht dem Fünfkampf einen einzigartigen pädagogischen Rang. Er ist wie keine andere Sportart ein Instrument zugleich der charakterlichen und der körperlichen Erziehung.

Prof. Dr. Günther Bäumler von der Technischen Universität München: „Es gibt erkennbare Zusammenhänge zwischen Fünfkampf und allgemeiner Leistungsfähigkeit. Schüler, die sich in dieser Sportart üben, schaffen auch sonst mehr, haben weniger Ordnungsprobleme und Schwierigkeiten.“

Alle Fähigkeiten, die beim Fünfkampf verlangt und trainiert werden, wie z. B. physische Kondition, motorische Beherrschung, intellektuelle Wachheit, Willensstärke, Selbstkontrolle und Disziplin, wirken sich positiv aus. Sie erleichtern jungen Menschen in den schwierigen Entwicklungsjahren den Weg zur charakterlichen Reife.

Wer glaubt, der Moderne

Fünfkampf sei nur etwas für Buben, der irrt. Erfahrungen der letzten Jahre zeigen: Fünfkampf ist auch eine ideale Sportart für Mädchen.

Was können nun Sportlehrer, Elternbeiräte und Schulleitungen tun, um dem Modernen Fünfkampf Freunde zu gewinnen? Unüberwindliche Hindernisse gibt es keine. Aber ohne Engagement und Freizeitorfner geht es auch nicht.

Für den Anfang genügt es, eine kleine Trainingsgruppe ins Leben zu rufen. Das läßt sich überall organisieren. Man beginnt mit Laufen und Schwimmen. Auch eine Interessengruppe „Fechten“ kann an der Schule eingerichtet werden. Anträge dafür stellt man beim Kultusministerium.

Ist die Genehmigung erteilt, kann auch Fechten im Rahmen des differenzierten Sportunterrichts angeboten und sogar benotet werden.

Als nächster Aufbauschritt bietet sich dann das Schießen mit Luftpistolen an. Nach einem geeigneten Übungsplatz muß man in der Regel nicht lange suchen. In Bayern gibt es nämlich fast 5000 Schützenver-

eine. Viele davon haben das Pistolenschießen schon im Programm. Kaum vorstellbar, daß man sich dort der Zusammenarbeit mit einer Fünfkampfschülergruppe verschließen wird.

Ähnlich ist es mit dem Reiten. Am Rande der Großstädte, aber auch in Mittel- und Kleinzentren gibt es heute viele private Reitställe. Zur Auslastung der freien Pferde-Kapazität ist dort eine Fünfkampf-Trainingsgruppe in aller Regel gerne gesehen.

Grundsätzlich beginnt man beim Aufbau einer Fünfkampfgruppe nicht damit, alle fünf Sportarten auf einmal zu trainieren. Das ist das Fernziel, auf das man hinarbeitet.

Zuerst einmal muß man seine Leistungen im Laufen und Schwimmen steigern. Später kommt das Fechten und Pistolenschießen dazu. Der krönende Abschluß ist dann der Umgang mit dem Pferd.

Durch diesen stufenweisen Aufbau lassen sich auch die Kosten für die Ausrüstung in Grenzen halten. Man muß nicht sofort eine Luftpistole und dazu auch noch den Fechtdreß kau-

fen. Man kann sich vom Geburtstag zum Weihnachtsfest immer ein Stück hinzuwünschen.

Und ein eigenes Pferd braucht man natürlich erst recht nicht. Das wäre sogar regelwidrig; denn im Wettkampf muß man sein Können auf fremden Pferden beweisen, die ausgelastet werden.

Wer eine Trainingsgruppe ins Leben rufen oder über Einzelheiten mehr wissen will, der wendet sich an den Bayer. Landesverband für Modernen Fünfkampf e. V. (BLMF). Anschrift: Augustenstr. 46, 8000 München 2 (Tel.: 089/52 40 08).

Im Rahmen der Schulsportwettbewerbe in Bayern schreibt das Kultusministerium für 11-18jährige einen Zweikampf im Schwimmen und Laufen aus. Wer hier gut abschneidet, den läßt der BLMF zu einem Lehrgang ein. Dabei lernt er die anderen Fünfkampf-Disziplinen kennen.

Übrigens gibt es auch einen Film zur Einführung in den Modernen Fünfkampf. Schulen oder Elternbeiräte bestellen das Videoband zum Vorführen beim BLMF. ●

Schulart	Zahl	Was wird geboten?
Kollegs	6	Die Kollegs führen in drei Jahren zur Allgemeinen Hochschulreife (Abitur). Voraussetzung für den Besuch sind „Mittlere Reife“ eine abgeschlossene Berufsausbildung oder ein Mindestalter von 19 Jahren. Der Bewerber ist hier also nicht möglich.
Berufsschule für Korbflechterei	1	Die Schule in L. handwerkliches
Berufsschulen für Kosmetik	8	Diese einjährige Kenntnisse 5 überlegen und zum Programm
Berufsschulen für Krankengymnastik	8	Auf die zweiseitige Talente und körperliche Hausen, 1
Berufsschulen für Krankenpflege	113	Die dreisemestrige Ausbildung abgeschlossen auch d
Berufsschulen für Krankenpflegehilfe	31	Diese das 1. Schuljahr
Berufsschule für Friseur- und angewandte Kunst	1	Die
Berufsschulen für Landwirtschaft	3	Die
Fachschulen für Landwirtschaft	79	Die
Berufsschulen für Logopäden	2	Die
Berufsschulen für Maschinenbau	5	Die

Die 5000 Schulbeispiele Bayerns

Kinder sind verschieden. Jedes hat andere Neigungen, Interessen, Begabungen. Daher ist nicht die Einheitschule das, was wir brauchen, sondern ein möglichst vielfältiges Bildungsangebot. Es allein sichert die rechte Entfaltung der Talente, garantiert allen die gleichen Chancen und ist darum auch demokratisch. Aber nur wer das Angebot kennt, kann für sein Kind die richtige Wahl treffen. Darum hat SCHULE & WIR auf den folgenden Seiten ein Verzeichnis zusammengestellt.

Wußten Sie, daß es so viele Schulen gibt in Bayern, so viele verschiedene?

Was man kann, alles lernen kann, zeigt das Register auf den folgenden Seiten.

Eltern finden dort in Stichworten, was Bayerns Schulen alles bieten, wohin sie führen, wie viele es gibt und wer sie besuchen kann. Die alphabetische Reihenfolge richtet sich nach Schule und Berufsrichtungen. Nutzen Sie diese „Wanderkarte“ durch die bayerische Bildungslandschaft. Es zählt sich aus für Ihr Kind. Wer über eine der Schularten mehr wissen will, dem gibt die Redaktion SCHULE & WIR gerne weitere Auskünfte. Adresse: Salvatorstr. 2, 8000 München 2. Bitte umblättern

GEFRAGT IST DER PRAKTISCHE TYP

Ganz ohne Echo bleibt kein Artikel in S&W.

Einer aber schlug alle Rekorde: Das Schulregister in der Ausgabe 4/1983. Die Postflut hielt manche Überraschungen parat.

„Bitte teilen Sie mir die Anschrift der nächstgelegenen Hebammenschule mit!“

„Unser Michael hat Mechaniker gelernt. Jetzt soll er den Bauernhof meines kinderlosen Schwagers übernehmen. Halten Sie zur Vorbereitung eine landwirtschaftliche Fachschule für geeignet?“ „Meine Tochter Claudia hat im Sport nur Einsen. Ihr Traum wäre Gymnastik- oder Turnlehrerin. Aber wo sind Spezialschulen für diese Berufe?“ Drei von insgesamt fast 2000 Leserfragen, die wie eine Lawine über die Redaktion SCHULE & WIR hereinbrachen und sie wochenlang in Atem hielten. Der einzige Grund: Die Ausgabe 4/1983.

Auf sechs gelben Seiten hatte hier das amtliche Elternblatt Bayerns 5000 Schulbeispiele vorgestellt und die 66 verschiedenen Bildungsbranchen erläut-

tert. Von A wie Abendgymnasium bis Z wie Berufsfachschule für Zytologie-Assistenten reichten die Tabellen. Erinnerung: Sie sich?

Dazu kam ein Sonderangebot: Leser, die mehr wissen wollten, sollten Zusatzinformationen abrufen. Anfangs fünf, dann 15, manchmal 30 und noch mehr Zuschriften kamen pro Tag in die Redaktion. Dazwischen pausenlos Telefonanrufe. Selbst heute, eine halbes Jahr später, ist die Anfrageflut noch nicht ganz versieckert.

Immer noch wollen Eltern und junge Leute wissen: Was verlangt dieser oder jener Schultyp? Wohin führt er? Muß ich eine Eignungsprüfung bestehen? Wieviele solche Einrichtungen gibt es? Wer kann sie besuchen? Wo finde ich die nächstgelegene?

Keine Postkarte, kein Brief, kein Anruf blieb ohne Antwort.

Da wurden Adressenlisten verschickt, Prospekte weitergereicht, Einzelberatung per Telefon oder schriftlich gegeben.

Schon bald zeichnete sich eine Überraschung ab: Die Wißbegierde unserer Leser zielte nicht auf alle Bildungsgänge und Schularten in gleicher Stärke. Die Nachfragen bündelten sich vielmehr in einer ganz bestimmten Richtung.

Eindeutiger Favorit der Fragesteller waren alle Bildungsgänge, die einen Berufsabschluß bringen. Gefragt waren also zum Beispiel Schulen, wo man Krankenschwester oder Grafiker, Bademeister oder Ballettense, Hebamme oder Hotelfachmann wird, wo man den Grundstein legt zum pädagogischen und pharmazeutischen Assistenten, zum Techniker oder Textillaboranten, zur Fachlehrerin oder Logopädin.

Das bedeutete: Die berufsbildenden Schulen standen im Brennpunkt des Interesses. Von hundert Anfragen richteten sich nicht weniger als 75 allein auf den Schultyp Berufsfachschule.

Im zwei- oder dreijährigen Vollzeitunterricht bereitet man dort junge Leute auf eine Vielzahl von Berufen vor, auf gewerbliche, kaufmännische, hauswirtschaftliche, sozialpflegerische, technische, medizinische und künstlerische.

Voraussetzung für den Eintritt in eine Berufsfachschule ist der erfolgreiche oder qualifizierende Hauptschulabschluss. Gelegentlich braucht man auch die „Mittlere Reife“. Fast 40000 Schüler besuchen derzeit Bayerns 485 Berufsfachschulen.

Warum fand gerade diese Schulart so starke Resonanz? Zuerst wohl deshalb, weil sie Wege zu einer Vielzahl von Berufen bahnt, die Aufstieg versprechen und Ansehen genießen.

Träumt nicht mancher junge Mann von einer Karriere als Werbegrafiker, sieht sich heimlich als Silber- oder Goldschmied, als einflußreicher Journalist oder gefeierter Schauspieler? Mädchen machen da keine Ausnahme. Beim Blick in die Zukunft sehen sie sich gern als Sekretärin im Chef-Vorzimmer, als weiße Fee in der Arztpraxis.

Zweifellos: das Angebot unserer Berufsfachschulen ist attraktiv und geeignet, Jugendträume zu beflügeln. Leider

mußten die Antwortbriefe der Redaktion darum auch manchen Höhenflug stoppen.

Sie mußten auf Ausleseverfahren, Wartelisten und Probezeiten hinweisen, auf gesundheitliche Eignung, Mindestalter, geforderten Notendurchschnitt und manche anderen Hürden. Auch Illusionen über das Angebot freier Arbeitsplätze auf dem Stellenmarkt galt es entgegenzutreten.

Aber mit dem Motiv „Traumberuf“ ist das außergewöhnliche Interesse an den Berufsfachschulen nicht zu erklären. Daneben steht ein anderes Motiv, eines das schwerer wiegt: der Lehrstellenmangel. Wo Ausbildungsbetriebe fehlen, dort wendet sich natürlich das Interesse der Jugend auf Schulen, die einen Berufsabschluß vermitteln.

Dies erhärten Beobachtungen aus dem Leserecho. So kamen z. B. 70 Prozent der Anfragen aus Dörfern, Marktflücken und Kleinstädten. Gerade dort aber sucht man qualifizierte Lehrstellen oft vergeblich.

In die gleiche Richtung deutet: Aus Oberbayern mit seinem Lehrstellen-Supermarkt München kamen überraschend wenig Zuschriften. Dafür beteiligten sich die ländlich strukturierten Gebiete Mainfrankens um so stärker. So ergab sich fast eine Art bayerisches Nord-Süd-Gefälle in den Leserbriefen.

Dazu paßt eine weitere Beobachtung: Drei von vier Zuschriften kamen von Mädchen und jungen Frauen. Dieser Personenkreis aber hat oft besonders viele Schwierigkeiten bei der Suche nach Lehrstellen.

Was sonst noch auffiel: Innerhalb des lebhaften Interesses, das die Berufsfachschulen auf sich zogen, zeichneten sich zwei Schwerpunkte ab. Der erste lag auf den Schulen des Gesundheitswesens.

Die technischen Assistenzberufe in Medizin und Pharmazie, die Berufe des Pflegens und der sozialen Hilfe, die man dort erlernt, weckten eine lebhaft Nachfrage. Der Arbeitsplatz am Krankenbett, in Heilstätten und Rehabilitationszentren, in Arztpraxen und Laboratorien scheint besonders begehrt zu sein.

Mag der Traum von einem „Beruf in Weiß“ hier eine gewisse Rolle spielen, weit stärker spricht aus den Briefen aber die

Bereitschaft unserer jungen Menschen zu helfen. Sie wollen für Kranke und Schwache, für Bedürftige, Behinderte und Benachteiligte da sein und sorgen.

Dies paßt wenig zusammen mit dem Gerede von der „Null-Bock-Generation“ und den anderen negativen Klischees, die man der Jugend heute so gern anhängen möchte.

Neben sozialen Hilfs- und Betreuungsberufen bildete sich ein zweiter Schwerpunkt bei jenen Berufen, die etwas mit Kunst zu tun haben. Eine Menge Nachfragen lösten dement-

sprechend alle Schulen aus, wo man Glasmaler oder Designer wird, wo Silberschmiede, Keramiker, Instrumentenbauer, Graveure, Gebrauchsgraphiker, Bildhauer, Werbephographen oder Innenarchitekten ausgebildet werden.

Welche Motive sprechen aus den Briefen der jungen Leute, die hier nachfragen? Auch sie wollen nicht aussteigen oder sich abseilen, sondern anpacken. Sie spüren Talent in sich, das formen und gestalten möchte. Sie trauen es sich zu, eine oft unwirtlich gewordene Welt schöner, lebenswürdiger, lebenswerter und für alle angenehmer zu machen. Warum sollten wir uns nicht freuen darüber?

Bei soviel Interesse an jeder Art beruflicher Ausbildung blieben die allgemeinbildenden Schulen fast ohne Rückfragen. In der ganzen Briefflut gab es keine Zuschrift in Richtung Realschule. Ein einziges Brieflein beehrte Auskunft über Volksschulen, nur fünf trafen ein zum Thema Gymnasium.

Auf den ersten Blick erstaunlich, bei näherem Hinsehen aber sehr verständlich. Was nämlich so bekannt ist wie unsere allgemeinbildenden Schulen, was man im ganzen Land vor seiner Haustüre findet, darüber braucht man so rasch keine Zusatzinformationen.

Übrigens griffen nicht nur Fragesteller zur Feder. Auch Dankesbriefe kamen mit der Post. Leser dankten für die klare Information und den Rundblick auf die Schullandschaft. Noch längst nicht jedermann kannte sie bisher in ihrer Vielfalt und Fülle.

Dank kam auch aus dem Landtag: „Ich halte diese Darstellung der bayerischen Schullandschaft für außerordentlich verdienstvoll“, schrieb der Vorsitzende der Regierungsfraction an den Kultusminister und wünschte sich „eine möglichst breite Streuung der hier zusammengestellten Informationen“.

Wer darum die S&W-Ausgabe 4/1983 nicht erhalten hat und sich für die dort beschriebenen 5000 Schulbeispiele Bayerns interessiert, der fordert ein Freistück an bei der Redaktion in 8000 München 2, Salvatorstraße 2. Postkarte oder Anruf unter Nr. 089/21 86-307 genügt – solange der Vorrat reicht. ●

Die Favoriten der Fragesteller. Geordnet nach der Anzahl der Zuschriften:

Assistenzberufe in der Medizin und Pharmazie	139
Graphik und Werbung	135
Freie und angewandte Kunst	126
Glas, Schmuck, Keramik, Holz, Porzellan	95
Fachlehrer und päd. Assistenten	90
Krankenpflege und Kinderkrankenpflege	88
Photographie	85
Krankengymnastik, Beschäftigungs- und Arbeitstherapie	79
Fremdsprachen	63
Elektrotechnik und Maschinenbau	59
Gymnastik und Massage	59
Journalistik	54
Schauspiel und Ballett	50
Hotel- und Gaststättenberufe	48
Geburtshilfe und Wochenpflege	48
Kinderpflege und Sozialpflege	37
Fachoberschulen	36
Diätassistenten	35
Schönheitspflege	35
Stimm- und Sprachtherapie	35
Musikausbildung	34
Arzthelferin	33
Agrarberufe	32
Berufsoberschulen	19
Technikerschulen	18
Hauswirtschaftliche Berufe	18
Kollegs, Abendgymnasium, Abendrealschulen	17
Fachakademien	17
Bayer. Verwaltungsschule	15
Kaufmännische Fachschulen	12



Eltern sollen die Hausaufgaben ernst nehmen, aber daheim keinen Schulbetrieb aufziehen.

Lob spornt an, Tadel lähmt.

Fortsetzung von Seite 8

gen des Lehrers sind auch für Sie aufschlußreich. Alle Lehrkräfte sind verpflichtet, die Heftführung zu überwachen und die Aufgaben regelmäßig zu korrigieren.

9. Mündliche Aufgaben sind genauso wichtig wie schriftliche. Lassen Sie sich daher das auswendig Gelernte aufsagen. Da kann die Familie ruhig zu-

hören. Eine solche Generalprobe stärkt das Selbstbewußtsein Ihres Kindes für den Auftritt vor der Klasse.

10. Suchen Sie Kontakt mit dem Lehrer. Er hält wöchentlich eine Sprechstunde ab. Auch er kennt Ihr Kind, und zwar aus einer anderen Perspektive. Sein Rat wird Ihre Hilfe zu Hause noch wirksamer machen. Sprechen Sie mit ihm, wenn Sie glauben, daß Ihr Kind zu viel oder zu wenig aufbekommt. Verkündet der Sprößling freudestrahlend, daß er nichts „auf hat“, dann freuen Sie sich mit ihm. Aber wenn sich der Jubel häuft, sollten Sie vorsichtshalber beim Lehrer nachfragen.

Wie umfangreich dürfen Hausaufgaben sein? Die Antwort darauf geben amtliche Vorschriften. Da ist zunächst § 17 Abs. 1 der Volksschulordnung. Ein durchschnittlich leistungsfähiges Kind der Grundschule soll, so heißt es hier, sein häusliches Pensum in einer Stunde bewältigen. Ein Hauptschüler in maximal zwei Stunden. § 42 der Gymnasialordnung legt fest: In der Unterstufe, also den Klassen 5 mit 7, soll die Arbeitszeit für sämtliche Hausaufgaben nicht länger als zwei Stunden beanspruchen.

Nach einer Untersuchung des Staatsinstituts für Schulpäd-

agogik von 1979 halten sich die Schulen an diese Richtwerte. 1300 befragte Gymnasiasten meldeten damals für die tägliche Hausaufgabenzeit einen Mittelwert von eindreiviertel Stunden. Für die Freizeitaktivitäten blieben ihnen im Durchschnitt noch knapp drei Stunden, genügend Zeit also für Entspannung und Hobby.

Sollen Hausaufgaben ihr „Soll“ erfüllen und den Kindern einen Lerngewinn bringen, dann muß sie der Lehrer sorgfältig planen und im Unterricht vorbereiten. Je klarer er Ziel und Zweck der Aufgabe erläutert, desto eher sind die Schüler bereit, sich dafür anzustrengen. Grundbedingung ist: Die Aufgabe muß dem Kind verständlich sein. Sie muß also einfach und genau formuliert werden.

Um einer Überforderung durch Hausaufgaben vorzubeugen, müssen sich die Lehrer einer Klasse absprechen. Bewährt hat sich auch das „Klassen-Aufgabenbuch“. Es ist ein Spaltenheft, das im Klassenzimmer aufliegt. Täglich trägt jeder Lehrer darin die von ihm erteilte Hausaufgabe ein, samt der dafür geschätzten Arbeitszeit.

So besteht immer volle Klarheit über die aktuelle Aufgabenbelastung. Das Hilfsmittel empfiehlt sich besonders dann, wenn Kinder oder Eltern über zu viele Hausaufgaben klagen. Ob es eingeführt wird oder nicht, entscheidet der Schulleiter.

Die Lehrer sollten aber nicht nur Hausaufgaben stellen, sondern den Schülern auch zeigen, wie man sie macht. Das Lernen will nämlich gelernt sein. Wie gehe ich beim Aufsatz vor? Wo lernt man ein Gedicht oder die Vokabeln? Was tue ich, wenn das Einmaleins nicht in den Kopf will? Jeder Lehrer kann aus seiner Erfahrung hier wichtige Tips geben.

Nicht zuletzt kann das Thema Hausaufgabe Tagesordnungspunkt bei Elternversammlungen oder im Schulforum sein. Nützlich für die Vorbereitung und eine wertvolle Hilfe für jeden, der tiefer in das Thema eindringen will, ist eine jüngst erschienene Broschüre mit dem Titel: „Handreichungen Hausaufgaben“. Herausgegeben hat sie 1983 das Staatsinstitut für Schulpädagogik in München. Wo man sich den Band beschaffen kann, erfährt man bei der Redaktion SCHULE & WIR in 8000 München 2, Salvatorstr. 2, Tel. 089/2186/307. ●